

Die Mücken

Autor(en): **Châtelain**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **8 (1891)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Mücken.

Von Dr. Châtelain in St. Blaise.

Bist Du glücklich, mein liebes Kind?

„Ja, Mutter . . sehr glücklich.“

Wirklich, Laurette?“

„Gewiß, ich versichere Dich, Paul liebt mich von ganzem Herzen und ich ihn. Was könnte ich mir Besseres wünschen?“

„Nichts, ohne Zweifel . . Dennoch meine ich manchmal, eine Wolke über Deine Stirn gleiten zu sehen. Eben vorhin, da ich eingetreten bin, hast Du Dir die Augen gewischt . . Sag' nicht nein, ich habe es gesehen.“

„Nun ja, ich habe nach tausend Mühen ein unkluges Mücklein aus dem Auge gewischt, in welches es mir vor fünf Minuten geflogen ist.“

Madame Dolès, zufrieden gestellt durch diese Erklärung, drang nicht weiter in sie. Laurette aber, als ihre Mutter weggegangen war, verbarg ihr Antlitz in den Händen und fing laut an zu schluchzen.

* * *

Sie sind seit kurzem, kaum drei Monate, verheirathet, Laurette und Paul: eine Liebesgeschichte, die sich entsponnen am letzten Ball des Winters, die sich erschlossen mit den Blüthen des Mai und ausgeklungen in zwei langen Monaten Aufenthaltes im klassischen Lande der Olive und der Hochzeitsreisen.

Laurette ist ein liebliches Wesen, niedlich, blond, rosig, immer munter, eine singende Puppe mit großen, gütig blickenden, blauen Augen. Viele zwar haben sich daran die Flügel verbrannt, indeß ist dies nicht ihr Fehler; wenn man solche Augen besitzt, so wird man sich ihrer doch wohl bedienen dürfen. Den Nonnen nur und den an's mittägliche Licht verirrten Eulen ziemt es, die Augenlider zu senken.

Und jene Augen vergießen Thränen! Nach drei Monaten der Verheirathung hat Laurette einen geheimen Kummer, einen Kummer, den sie vor ihrer Mutter verbirgt! Es ist schrecklich in der That, ein so zierliches Frauchen weinen zu machen, welches nur lachen und dabei

dabei seine weißen Zähne zeigen möchte. Sie sind ein Ungeheuer, Herr Paul; denn Sie sind der Schuldige, nicht wahr? Kein anderer kann es sein; das sagt schon die Unwahrheit, deren sich Ihr Opfer gegenüber seiner Mutter schuldig gemacht hat. In einem Jahre, in zweien vielleicht wird sie ihr die Wahrheit sagen; heute aber es ihr gestehen, daß sie sich getäuscht hat, daß der Gatte nicht hält, was er versprochen, daß ihre jungen Illusionen entblättert wurden eine nach der andern durch den rauhen Wind der Wirklichkeit, nein, nie! Die Demüthigung wäre zu groß, lieber sterben . . .

Madame Dolès hat gethan, als glaube sie der unwahren Vorgabe ihrer Tochter; es war eine Kriegslift, und entschlossen, klar zu sehen in dieses arme, schmerzbewegte Herz, hat sie sich fest vorgenommen, das nächste Mal die beschwörenden Fragen zu stellen.

Die Gelegenheit ließ nicht auf sich warten. Schon zwei Tage später, unerwartet bei ihrer Tochter eintretend, findet sie diese völlig in Thränen.

„Ist's wieder eine Mücke, liebes Kind?“

Die junge Frau konnte dieses Mal nicht an sich halten. Ein bitteres Schluchzen war ihre Antwort.

„Nun wohl! Ich wußte es ja . . . Sprich Dich aus, Laurette, enthülle mir Deinen Kummer.“

Erneutes Schluchzen, erstickt hinter den kleinen, weißen Händen hervordringend, mit denen sie sich das Antlitz bedeckt.

„Beruhige Dich, Töchterchen, beruhige Dich; in ein paar Tagen wirst Du mir alles sagen, alles, nicht wahr? Ich werde darauf zurückkommen . . . Dein Gatte ist es, leugne nicht. Was hat er Dir gethan? Liebt er Dich nicht mehr?“

„Er ist sehr gut mit mir, ich versichere Dich.“

„Was ist es denn, um's Himmelswillen?“

„Nein, ich kann es nicht sagen . . . nie werde ich es über mich bringen. Es ist so schrecklich.“

„Schrecklich, sagst Du, armes Kind. Dieses Wort entsetzt mich! Sprich, wessen ist er fähig?“

Die junge Frau faßte sich einen Augenblick, im Kampf begriffen zwischen ihrer Verwirrung und dem Bedürfniß, das Herz auszuschnitten, dann plötzlich, ruckweise, mit sehr leiser Stimme, sagte sie:

„Er schläft ein . . . sofort nach dem Abendessen . . . jedes Mal . . . im Salon . . . in seinem Sessel . . . Huhuhu!“

* * *

O, diese Männer! Eine allerliebste Frau besitzen, fröhlich, zärtlich, hübsch zum Anbeissen und anstatt ihr zuzuschauen, wie sie häckelt, dazu schwatzend wie eine Grasmücke, — schnarchen wie ein Maurer, das ist unausstehlich!

Laurette, bestürmt mit Fragen, spricht sich nach und nach aus: In Italien ging alles gut; jetzt aber, seit ihrer Rückkehr, kaum haben sie ihr Abendessen eingenommen, so schließt Paul seine Augen und verweist in's Land der Träume . . . Sie hat alles versucht: Musik, Vorlesungen, Liebkosungen, nichts hat gefruchtet. Keine süßen Plaudereien mehr, keinen jener lieben Blicke mehr, welche so viel zu sagen haben; dafür ausdruckslose Fischeaugen, schlecht unterdrücktes Gähnen, und das ist alles . . . Nein, nie hätte sie das von ihm geglaubt; es ist aus . . . er liebt mich nicht mehr, und ich, jetzt . . . nun ja, ich verabscheue ihn.

Madame Dolès hat diese traurige Geschichte in aufrechter Haltung, mit gerunzelten Augenbrauen, aufeinandergepreßten Lippen angehört.

„Es ist gut,“ sagte sie nach einem Augenblicke des Stillschweigens, „ich werde mit ihm sprechen.“

Einige Augenblicke später trat Paul in das Zimmer. Streng und würdig wie die Gerechtigkeit, ohne Umschweife, eröffnete sie ihm:

„Ich habe mit Ihnen zu sprechen, Herr Schwiegersohn!“

„Ganz zu Ihren Diensten, verehrte Frau. Was geht denn hier vor? Laurette hat rothe Augen; Sie selbst . . .“

„Das setzt Sie in Erstaunen? . . . Ich vernehme schöne Sachen! Sind Sie krank?“

„Krank? Ich? Mir geh's so gut wie dem Eiffelthurm.“

„Scherzen wir nicht, ich bitte. Die Angelegenheit ist ernsthaft . . . Ich sage krank, da ich keine andere Entschuldigung finde für Ihr unbegreifliches Benehmen.“

„Mein Benehmen . . .“

„Ja, Ihr Benehmen . . . Wie! Jeden Abend, nach dem Essen, schlafen Sie hier ein, in diesem Fauteuil, gegenüber meiner Tochter! Feine Manieren, in der That, ich mache Ihnen dafür mein Kompliment.“

ment. So sind die Ehemänner! Man beginnt im Hause zu gähnen. Bald darauf, da die Sache zu lächerlich wird, entzieht man sich seinem Heim, indem man in's Kaffeehaus geht. Der Herr Gemahl belustigt sich mit seinen Freunden, die Frau, die daheim allein geblieben, weint . . . Wenn meine Tochter Ihnen schon zur Last ist, nehme ich sie zurück . . .“

Der Schwiegerohn der Madame Dolès hatte diesen Erguß über sich ergehen lassen, ohne sich zu rühren, mit starrem Blick und hängenden Ohren.

„Ich bin trostlos, Frau Schwiegermama, ich fühle mein ganzes Unrecht, glauben Sie es mir. Ich habe das Unmögliche gethan, um diese verwünschte Schlassucht zu bekämpfen, aber sie ist stärker als mein Wille. Die Schildwache schläft auf ihrem Posten ein, auf die Gefahr hin, erschossen zu werden. Der in den Schneefeldern verirrte Bergbewohner legt sich nieder, obschon er wohl weiß, daß Einschlafen hier sterben heißt. Meine Schwäche ist von dieser Sorte; ich bitte Sie darum demüthig um Verzeihung.“

„So berathen Sie einen Arzt.“

„Einen Arzt? Zu was auch? Kaum gelingt es ihnen, ihre Patienten zum Schlafen zu bringen; wie könnten Sie den Schlaf abschaffen?“

Madame Dolès, ohne etwas Weiteres zu bemerken, mit einer entrüsteten Bewegung der Schultern, wandte ihm den Rücken.

* * *

Einer Frau, welche sich selbst achtet, kommt das letzte Wort zu und Pauls Schwiegermutter respektirt sich stark. Hat ihr Schwiegerohn keinen Glauben an die Medizin, so geht sie, den Hausarzt aufzusuchen.

Dieser, sein Kinn in die Hand gedrückt, hat sie ernsthaft angehört.

„Die Sache ist von Bedeutung, Madame. Erlauben Sie mir eine Frage. Ihr Schwiegerohn, sagen Sie, ist im Uebrigen ein wohl-erzogener Herr, von vorzüglicher Vergangenheit. Hat die Heirath eine Veränderung seiner Lebensweise veranlaßt?“

„Nicht daß ich wüßte.“

„Raucht er stark?“

„Rauchen! Wo denken Sie hin . . . Rauchen! Das hätte nur noch gefehlt. Er war in der That früher ein unverbesserlicher Raucher, aber ich habe es ihm vertrieben. Rauchen bei meiner Tochter! nie, Doktor . . . Schreckliche Cigarren, überall einen Pfeifengeruch, gebräunte Vorhänge . . . Es ist mehr als genug, wenn diese Herren in ihren verwünschten Kaffeehäusern rauchen; mögen sie wenigstens das eheliche Heim respektiren!“

„Indeß, Madame, wenn diese Herren es wagen dürften, daheim zu rauchen, gingen sie vielleicht weniger oft in's Kaffeehaus oder in die Bierbrauerei, und, lassen Sie mich dies beifügen, was Herrn Paul anbelangt, so kann es gefährlich werden, mit alten Gewohnheiten ganz unvermittelt zu brechen; wenn man einen gekrümmten Zweig auf einmal gerade biegen will, so bricht er. Vielleicht daß eine Cigarre von Zeit zu Zeit, oder eine kleine Pfeife, am Abend, nach dem Essen, in seinem Arbeitszimmer, ihm die frühere Lebhaftigkeit wieder geben würde.“

Madame Dolès schaut verduzt den Arzt an. Er scherzt ohne Zweifel; aber nein, nie hat ein Doktor, der einen Rathspruch von sich gibt, eine ernsthaftere Miene gehabt. Die Auguren lachen nicht, wenn sie allein sind, und dieser schreckliche Mann hat eine Art, mit einer kalten, bestimmten Miene sich auszusprechen, daß er einem alle Lust nimmt, zu entgegnen. Sie will es nichtsdestoweniger versuchen, aber in diesem Moment kündigt der Diener einen Patienten an, der es sehr eilig hat, einen Herrn, der an einer Gräte in seinem Schlunde zu ersticken droht. Da bleibt nichts übrig, als den Platz räumen, und Madame Dolès geht sehr nachdenklich weg.

* * *

„Was meinst Du, Liebster, wenn wir den Abend in Deinem Arbeitskabinet verbringen würden?“ sagte Laurette zu Paul, als sie aus dem Speisezimmer traten.

„Ich bin einverstanden, Kleine.“

Welche Ueberraschung! auf dem alten Eichenholztisch vor dem Sopha, neben der Stickerie seiner Frau, erblickt er ein Kistchen Cigarren, seine alte gute Pfeife und seinen Tabakbeutel.

„Was soll das! willst Du die Tantalusqualen erneuern?“

„Im Gegentheil, rauche ein wenig. Sag' . . .“

„Rauchen! Und Deine Mutter?“

„Sie erlaubt es.“

„Nun denn, zünden wir an.“

Er steckte sich eine Cigarre in den Mund und Laurette selbst, wie in Italien, reicht ihm mit einem Lächeln das flammende Zündhölzchen. Bald steigen wohlriechende Spiralen zur Zimmerdecke empor, während sie ängstlich ihren Gatten verstohlen betrachtet . . . Wird der Doktor Recht haben? Von Schlaf keine Spur; er lacht, scherzt, versteckt ihr die Wollseide oder die Scheere, damit sie jene durch einen Riß auslöse. Es ist herrlich; ihr ganzes Glück ist zurückgekehrt und bei der zweiten Cigarre ruft sie unvorsichtig, enthusiastisch aus:

„O! der Tabak, welche Pflanze, und diese Aerzte, welche Wissenschaft!“

Paul ersticht bei diesen Worten, nicht mehr ein Gähnen wie gestern, sondern ein derartiges Lächeln, daß sie ihn, verstummend, nachdenklich betrachtet . . . dann, plötzlich geht ihr ein Licht auf . . .

„O! das Ungeheuer! . . . Eine reine Komödie, nicht wahr? Und mir sagen zu müssen, daß ich mich fangen ließ! . . . Du wirst es mir bezahlen, weißt Du.“

„Ja Kleine, in gutem Rauch . . . der die Mücken verjagt.“

Diese letzteren haben es sich gemerkt; nie mehr hat sich eines dieser unvorsichtigen Thierchen in die braunen Augen von Laurette verirrt.



Langenbruck im Basler Jura.*

Von F. A. Stöcker.

(Mit einer Abbildung.)

Langenbruck liegt auf den Bergen des Jura im Kanton Baselland, in einer Höhe von 730 Meter über dem Meere (über 2300'), nahe dem höchsten Punkte der Landstraße, welche als oberer Hauenstein hier von Basel nach Bern über den Jura führt. Es ist ein sauberes, aus vielen gut gebauten Häusern

* Literatur: Langenbruck als Kur- und Erholungsort. Von Dr. Bider sen. Dritte Aufl. Basel, C. Detloff, 1874. Langenbruck als Terrain-Kurort mit Höhenklima.